

Neue Chancen für Akademiker und Intellektuelle

■ PETER PAWLOWSKY

Nach einem so glänzenden und detailreichen Rückblick, wie ihn Fritz Wolfram vorgelegt hat, ist es schwer, in die Zukunft zu schauen. Es besteht die Gefahr, die angesprochene Resignation fortzuschreiben oder in Opposition dagegen Utopien aufzutischen. Wundern Sie sich also nicht, dass auch ich zuerst noch einmal zurückschaue. Es gibt zwei Stellen aus dem Rückblick von Fritz Wolfram, auf die ich mich unmittelbar beziehen will.

Der doppelte Traditionalismus

Otto Mauer hat in den 60er Jahren gesagt, in der KA haben sich Laien den Bischöfen unterstellt und die „bewusste Einschränkung der Freizügigkeit ihrer Beschlüsse“¹ auf sich genommen, um als organisiertes Laienapostolat eine *acies ordinata* für die Bischöfe zu sein.

Historisch betrachtet stehen wir vor der merkwürdigen Situation, dass nach dem Krieg zwei Formen des Traditionalismus das Engagement katholischer Laien geprägt haben.

Viele von den Vereinen der Vorkriegszeit sind wieder erstanden und haben die alten Formen ihres Auftritts und ihrer Arbeit beibehalten. Das wichtigste Beispiel in unserem Zusammenhang ist der CV. Die Bischöfe haben diese Wiederbelebung des Vereinswesens nicht gewünscht und haben die KA forciert. Damit wurde eine andere Art von Traditionalismus in die Nachkriegszeit hinübergerettet, nämlich die autoritäre Führungsstruktur, die der KA seit der Gründung durch Pius XI. eigen war und die vorzüglich mit den autoritären politischen Systemen der Zwischenkriegszeit harmonierte.

Unmittelbar nach Kriegsende, schon am 27. April 1945, wurde folgende Richtlinie der Erzdiözese Wien an die Pfarren versandt: „Für die kirchliche Jugendarbeit wird die bisherige Form der Pfarrjugend

beibehalten und ausgebaut. Ein Wiederaufleben der früheren Vereinsformen kommt nicht mehr in Betracht“.²

Im Jahr darauf erklärte der Grazer Bischof Pawlikowski in einem Schreiben vom 18. April 1946: „Während der nationalsozialistischen Herrschaft konnten diese Vereine nicht weiterleben ... Es hat sich gezeigt, dass die Katholiken auch ohne die Krücke der Vereinstätigkeit an ihrer Religion und an ihrer Kirche festhalten. Daher haben die österreichischen Bischöfe sich entschlossen, nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes von der Organisation katholischer Vereine im allgemeinen abzusehen.“³

Was das bedeutet, hat etwa der Wiener Dompfarrer Karl Dorr folgendermaßen ausgedrückt: „Es war ein schwerer Fehler gewesen, in einer demokratischen Umwelt, wie sie sich nach 1945 entwickelte, innerkirchlich die autoritären Strukturen der Zwischenkriegszeit wieder einführen zu wollen.“⁴

Kein Wunder also, dass unter Studenten und Akademikern zwischen CV und KHJ und KAV nun schon seit Jahrzehnten eine starke Spannung herrscht.

Prof. Maximilian Liebmann, ein überzeugter CVer, hielt mir einmal vor, dass wir in der KA unsere Funktionäre von den Bischöfen bestätigen lassen müssten. Ich fragte dagegen, wie sich der CV zur Reform der Kirche verhalte? Seine Antwort war: Das überlassen wir den Bischöfen.

Ein überholtes Modell

Damit bin ich beim entscheidenden Punkt. Die KA hat sich zu einer kritischen Kraft im Hinblick auf gesellschaftliche und kirchliche Reformen entwickelt. Gleichzeitig hat ein Teil der Bischöfe in der Generation nach der Ära König davon nichts mehr wissen wollen. Das KA-Modell funktionierte, solange Bischöfe und KA-Laien an einem Strick zogen. Das Vertrauen zwischen KA und Bischöfen ist aber heute nicht mehr gegeben, und dadurch wird offenbar, wie hinderlich und unzeitgemäß die Abhängigkeit der Laien von den Bischöfen in einer demokratischen Gesellschaft ist. In gewisser Weise ist die freie Vereinsbildung auch unter Katholiken die wesentlich modernere Form



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.

- 1) Unter der Überschrift: „Zur Programmierung des Katholischen Akademikerverbandes“, in einer Organisationsmappe.
- 2) Gerhard Hartmann, *Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich*. Kevelaer 2006, S. 542.
- 3) A. a. O.
- 4) Nach Schultes, a. a. O., S. 226.

■ **Das KA-Modell funktionierte, solange Bischöfe und KA-Laien an einem Strick zogen. Das Vertrauen zwischen KA und Bischöfen ist aber heute nicht mehr gegeben.**

des Apostolats, wenn sie nicht in überkommenen Ausdrucksformen stecken bleibt. Wir sind aber inzwischen trotz Ehrenamt auch vom Geld der Bischöfe abhängig geworden, und haben keine Erfahrung darin, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen. Darin ist uns der CV mit seinen politischen Verbindungen haushoch überlegen.

Ich sollte über die Zukunft reden und habe mit der Vergangenheit begonnen. Aber nun bin ich bei der Zukunft:

Ich glaube, dass eine radikale Änderung der Strukturen notwendig ist, um sich von dem unzeitgemäßen Traditionalismus, der uns behindert, freizuspielen. Die Organisation katholischer Studenten und Akademiker hat über Jahrzehnte gut funktioniert und sehenswerte Ergebnisse gebracht. Wir müssen uns aber eingestehen, dass es damit vorbei ist. Katholische Laien in selbstständiger Vereinsfreiheit stehen selbstverständlich nicht im Gegensatz zu den Bischöfen, das würde ihrem christlichen Engagement widersprechen. Aber sie brauchen eine Position, die für das Gespräch auf Augenhöhe unerlässlich ist, nachdem uns allen bei der Taufe gesagt worden ist: Du bist König, Priester und Prophet.

Nun bin ich nicht so naiv zu glauben, dass eine Strukturänderung das umfassende Heilmittel ist. Die Strukturen werden sich nur durch sowohl geistige als auch finanzielle Selbstständigkeit ändern. Da beziehe ich mich auf ein zweites Zitat im Bericht von Fritz Wolfram:

„Woran ist der *Kairós* erkennbar?“, fragt Karl Strobl in seinen Notizen. Seine Antwort: „Die Not meldet sich an und fordert den Menschen heraus zur Stellungnahme und zur Tätigkeit.“⁵

Und Otto Mauer spricht von einem missionarischen Enthusiasmus und einer spirituellen Kraft als Antwort auf „die ausgesprochenen und verborgenen geistigen Leiden der Zeit“.⁶

Leider ist es aber so, dass wir diese Leiden der Zeit deutlich sehen, mit ihnen in Familie und Beruf unmittelbar konfrontiert sind, während die Amtskirche aus Scheu vor Reformen noch meint, sie übersehen

zu können. Beispiele dafür brauche ich hier nicht aufzuzählen.

Ziele und Hindernisse

Wir haben bei unserer Eisenstädter Tagung am 1. April 2006 bereits über die Zukunft des Akademikerverbandes nachgedacht und ich muss nicht alles neu erfinden. Damals haben Fritz Schweiger, Eva Drechsler und Matthias Opis Statements abgegeben, die sehr konkrete Anregungen für die Arbeit in den Diözesen enthielten. Man kann das in *Quart 2/2006* nachlesen.

Da ist von Netzwerken die Rede und das passt zu Karl Strobbs Diktum: „Wenn eine Anzahl von Personen sich mit wahrheit- und werterfüllten Ideen identifiziert, dann ist eine Ausgangssituation für größeres Geschehen gegeben. Dann kommt es zu spontanen Handlungen. Die Ideen erweisen ihre Kraft.“⁷ Nur ein solches Zusammenwirken von Überzeugten, die nach dem *Kairós* forschen und daraus Schlüsse ziehen, kann Veränderungen der derzeit eher von Depression gekennzeichneten Lage herbeiführen. Nur das kann der Weg zu größerer Selbstständigkeit sein.

Also muss nach den Hindernissen gefragt werden, die solchen Initiativen im Weg stehen und einen Aufbruch in die Zukunft verzögern. Ich nenne versuchsweise vier solche Hindernisse:

- **Wir leben im Zeitalter der Ideologielosigkeit, Visionen sind weder politisch noch kirchlich gefragt.** Dieser Glocke des Stillstands können auch wir uns nicht ohne weiteres entziehen.
- **Die akademische Bildung hat sich verändert.** Auch die alten Universitäten verwandeln sich allmählich zu verschulden Fachhochschulen, die wie Unternehmen geführt werden. Allgemeinbildung, die nicht unmittelbar berufsrelevant ist, verliert an Wert. Die Mehrzahl der Studenten studiert Richtung Job.
- **Die steigende Geschwindigkeit bürokratischer Abläufe und der zunehmende berufliche Konkurrenzdruck,** verbunden mit der wachsenden politischen

5) Karl Strobl, *Erfahrungen und Versuche. Notizen aus dem Nachlaß, Wien-München 1985, S. 175.*
 6) Lt. *Rückblick Wolfram 1965.*
 7) Karl Strobl, *In experimentis volvimur. Rückblick auf Begegnungen – Vorschau und Erwartungen. Frühjahr 1978. 4-seitiges Typoskript.*

Unübersichtlichkeit lassen gerade unter Akademikern immer weniger Freiräume zum Nachdenken, zur ehrenamtlichen Tätigkeit, zum Engagement im Sinne des Zitats von Strobl.

- Schließlich hat die Rückentwicklung nach dem Konzil, das Verschwinden aller Reformvorschläge in den Schubladen der Bischöfe, zu einer Ermüdung und Resignation geführt, die nicht leicht zu überwinden ist. Viele von uns haben das Gefühl, ihre begrenzten Energien besser anderswo einzusetzen, und die im KAV so oft fehlenden Jüngerer haben mit Beruf und Familie genug zu tun, als dass sie sich in fruchtlosen Kämpfen verzetteln.

Was getan werden kann

Nun versuche, ich den bedrückenden Umständen etwas entgegenzusetzen, was zum Teil schon von Schweiger, Drechsler und Opis gesagt wurde.

1. Engagement an der Basis

Ich glaube, dass das Engagement an der Basis noch immer am lohnendsten und aussichtsreichsten ist. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass in der Kirche längst ein Schisma zwischen oben und unten eingetreten ist, dass daher unten vieles geschieht, was oben nicht erwünscht ist, aber auch nicht verhindert werden kann. Dieser Zustand ist nicht erfreulich, aber er bietet Chancen. Und man sollte bedenken, dass die meisten Reformen in der Kirche und in der Politik so angefangen haben

Aber was heißt Basis? Basis heißt zunächst Pfarre. Helmut Schüller, Initiator der Pfarrerinitiative und geistlicher Assistent des Wiener KAV sagt in einem Interview⁸:

„Die guten Katholiken müssten sich aber auch gefallen lassen, dass ich sage: Sie rühren sich nicht wirklich. Sie haben immer einigen Gruppen nobel den Vortritt gelassen, sie sind zu einem guten Teil ziemlich zufrieden, wenn sie haben, was sie unmittelbar brauchen: Taufe und Firmung für ihre Kinder, Trauungen und Begräbnisse, und wenn es nicht zu weit in die

nächste Messe ist. Und wenn sie einem Bischof begegnen, ist nur small talk angesagt über das Wetter oder sonstige Weltläufe. Eigentlich haben die Katholiken noch nicht angefangen, als ‚Aktionäre‘ der Kirche zu handeln, das heißt ihren Hirten zu verstehen zu geben, was im Kirchenrecht im Kanon 212 steht: Sie haben ein Recht auf den Heildienst der Hirten. Das ist ein wohlweislich ziemlich unbekannter Kanon im Kodex des Kirchenrechtes. Es geht darum, dass sie darauf bestehen, als Getaufte und Gefirmte dieses Recht auch in Anspruch nehmen zu können, z.B. eben Pfarrer und Pfarrgemeinden zu haben. Die klare Artikulation wäre nötig, was die wünschen, die eigentlich die Kirche bilden und die Kirche auch bezahlen (um einmal dieses unerfreulich banale Argument zu bringen), und in der einige andere im Amt Verantwortung haben, was aber nicht heißt, dass denen die Kirche gehört. Dann würden sich natürlich die Dinge etwas schneller bewegen.“

Schüller geht es darum, dass die Auflösung von Pfarren wegen des durchaus kirchlich verschuldeten Priestermangels nicht nur von Pfarrern bekämpft wird. Und er sagt es uns, weil Akademiker dabei eine führende Rolle einnehmen könnten.

Aber Basis bedeutet nicht nur Pfarre. Basis ist auch das Institut, die Fakultät, die Firma, die Redaktion und selbstverständlich auch der örtliche Akademikerverband, sofern sich Gruppen in ihm im Sinne des Zitats von Strobl zusammenfinden: „Eine Anzahl von Personen, die sich mit wahrheit- und werterfüllten Ideen identifizieren.“⁹

Wolfgang Spitaler hat in Quart 4/2006, also erst vor einem Jahr, Vorschläge in ähnlicher Richtung gemacht und ein Beispiel erzählt: „In einer internationalen Arbeitsgruppe der PAX ROMANA habe ich unterschiedlich arbeitende nationale Organisationen katholischer Intellektueller kennengelernt, von denen mir die französische MCC (Mouvement des Cadres et Dirigeants Chrétiens) am vitalsten erscheint: Eine Befragung ergab, dass ca. 33% der 7000 Mitglieder unter 40 Jahre alt sind. Ein Blick in den Saal der etwa 2000 Kongressbesucher in Marseille (2006) schien dies zu bestätigen. MCC besteht aus einer großen Zahl von ‚équipes‘, kleinen Gruppen

■ Eigentlich haben die Katholiken noch nicht angefangen, als ‚Aktionäre‘ der Kirche zu handeln.

8) Dieses ist in der Zwischenzeit bereits erschienen: Helmut Schüller, *Bedrohte Gemeinden. Die Forderungen der Pfarrerinitiative*, in: Quart 4/2007, S. 25 f.
9) Strobl, zit. siehe oben.

■ Gerade treue und kritische Christen fragen sich, wie lange eine Kirche ein Doppelleben durchstehen kann.

*von etwa 12 Personen, die sich 1-2mal pro Monat im Familienkreis treffen und – begleitet von einem Theologen – Fragen aus dem beruflichen und familiären Leben in christlicher Perspektive diskutieren. Diese Gruppen sind regional und national vernetzt und über eine Zeitschrift miteinander verbunden.*¹⁰

2. Intellektuelle Eingreiftruppe

Aus solchen „Zusammenrottungen“ könnte etwas wie eine intellektuelle Eingreiftruppe entstehen, wie Opis Harry Baloch zitiert.¹¹ Das ist bereits z.T. gelungen, seit wir hier im KAVÖ aktuelle Stellungnahmen abgeben. Diese Plattform weiterhin zu nützen, ist sicher sinnvoll. Aber muss dahinter unbedingt eine Gliederung der KA stehen? Es gibt gerade in letzter Zeit zivilgesellschaftliche Initiativen, die keine solche Organisation hinter sich haben: Das war schon SOS-Mitmensch, das sind der FreiRaum im ORF, SOS-ORF, auch „Christen und Muslime“ usw.

Wortmeldungen dieser Art – und das ist wichtig – dürfen nicht auf katholische Christen beschränkt bleiben. Ausschlaggebend sind die Kompetenz und gewiss auch die Bekanntheit der Namen. Wir äußern uns als Christen und Bürger zu Fragen der Politik, des Sozialsystems, der Bildung usw., aber ebenso zu innerkirchlichen Problemen. Fritz Schweiger hat geschrieben: *„Die Probleme sind bekannt und lassen sich in wenigen Stichworten nennen: Demokratie, Dogmatik, Frauen, Ökumene, Sexuallehre, Zölibat, ... Die Pioniere der sich erneuernden Kirche im 20. Jahrhundert haben wohl nicht geahnt, zu welchen neuen Ufern man aufbrechen kann und wird, aber die Nebeldecke, die die neuen Ufer nun einzuhüllen scheint, wohl auch nicht vorhergesehen. Gerade treue und kritische Christen fragen sich, wie lange eine Kirche ein Doppelleben durchstehen kann.*¹²

Freilich ist dazu schon unendlich viel gesagt worden. Mir scheint es aber wichtig, dass das auch außerhalb des organisierten Apostolats, aber innerhalb kirchlicher Zugehörigkeit geschieht. Ich denke da immer an Erwin Ringel, der sich zur Kirche bekannt, aber sich dennoch kein Blatt vor den Mund genommen hat. Gerade aus der

unabhängigen Position von katholischen Akademikern in Wirtschaft, in Wissenschaft und Medien kann im Sinne der genannten „Zusammenrottung“ wirkungsvoll und glaubwürdig geredet werden.

Als Rückwirkung dieser Art von öffentlichem Auftritt, können katholische Akademiker und Intellektuelle sich selbst neu definieren. Dazu meinte Opis: *„In der Wissens- und Mediengesellschaft unserer Tage könnte der KAV bzw. zutreffender, könnten all jene, die sich ihm und seiner Idee zugehörig fühlen, zu einem neuen Selbstverständnis finden.*¹³

3. Flexibilität nach außen

Eva Drechsler hat aus der Linzer Erfahrung betont, wie wichtig Flexibilität nach außen ist: Wir stehen nicht allein da, haben auch allein keine Chance. Daher: *„Kooperationen mit Gruppierungen und Institutionen, die bestimmte Alters- oder Berufsgruppen sowie kulturell und/oder wissenschaftlich bzw. religiös Interessierte ansprechen (beispielsweise Medienvertreter, Studierende, Universitäten und Fachhochschulen, Hochschulgemeinde, Bibelwerk, Pro Oriente, Kultusgemeinde ...).*¹⁴

Solche Kooperationen bewirken auch die Sichtbarkeit katholischer Akademiker in der Öffentlichkeit, beglaubigen unser Engagement in Fragen, die die Gesellschaft insgesamt betreffen. Dazu gehört auch, was Drechsler und Opis gemeinsam betonen: *„Akzeptieren der Tatsache, dass es wesentlich mehr Gäste als Mitglieder gibt, und die damit verbundene Offenheit gegenüber Nichtakademikern, Angehörigen anderer Konfessionen, Fernstehenden, fallweise Interessierten.“¹⁵*

Das geschieht in den diözesanen Verbänden bereits und bringt durchaus Erfolge. Es hat aber im kirchlichen Kontext eine besondere Bedeutung. Während die Amtskirche derzeit die ökumenische Annäherung zum Stillstand gebracht hat, haben wir nicht nur die Möglichkeit, sondern wie ich meine sogar die Verpflichtung, diese Annäherung voranzutreiben. Dabei kommt uns zugute, dass in vielen Pfarren in einer Art zivilem Ungehorsam längst die gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft gepflegt wird. In der Kooperation mit Personen und Instituti-

10) Wolfgang Spitaler, *Reformansage Zeit und Glaube*, in: *Quart* 4/2006, S. 23.
 11) Matthias Opis, *Selbstdenken gefragt. Intellektuelle in der Kirche. Am Beispiel des Katholischen Akademikerverbandes – Standby! 5 Thesen zur Zukunft*, in: *Quart* 2/2006, S. 14.
 12) Fritz Schweiger, *Die Botschaft wach halten*, a.a.O., S. 12.
 13) Opis, a.a.O., S. 14.
 14) Eva Drechsler, *Was Erfolg verspricht*, a.a.O., S. 13.
 15) Drechsler, a.a.O., Vgl. Opis, a.a.O. S.13 f.

onen anderer christlicher Kirchen wird sich herausstellen, dass die Gemeinsamkeiten größer sind als die Unterschiede. Was bei Caritas und Diakonie schon gelungen ist, muss auch unter christlichen Akademikern verschiedener Konfessionen möglich sein. Dabei ist in Österreich darauf zu achten, dass die kleine Evangelische Kirche nicht das Gefühl der Vereinnahmung bekommt, der sie im kulturkatholischen Österreich immer schon ausgesetzt war.

4. Eine tragfähige Theologie

Fritz Schweiger erinnert an eine tragfähige Theologie: „Die Chance des Christentums auf dem ‚Markt der Religionen‘ liegt darin, dass das Christentum die ‚etwas andere Religion‘ sein könnte. Die biblische Vision, dass das Reich Gottes nahe ist, müsste noch ernsthafter als bisher ergriffen werden.“¹⁶

Wir stehen heute in der katholischen Theologielandschaft vor Problemen, an denen katholische Intellektuelle nicht vorbeigehen und die sie auch nicht einfach den Fachtheologen überlassen dürfen. Ich nenne drei Punkte:

- **Das Lehramt verhindert eine freie wissenschaftliche Diskussion** und provoziert damit permanent den Zweifel anderer Universitätsdisziplinen an der Theologie als Wissenschaft. Gehört die Theologie an die staatlichen Universitäten? Kirchliche und antikirchliche Tendenzen spielen einander in die Hände. Vor Jahren hat Erhard Busek, damals Wissenschaftsminister, im kleinen Kreis erzählt, dass der Nuntius zweimal bei ihm war und verlangt hat, die theologischen Fakultäten in kirchliche Verantwortung zu entlassen. Buseks Antwort war: Wenn Sie's zahlen? Und der Nuntius ging wieder.
- **Das geltende Konkordat** (das im Kern, trotz wesentlicher Korrekturen aus dem Jahr 1933 stammt) räumt der Kirche Rechte ein, die keine andere Institution in Bezug auf die Universitäten hat. Diese Rechte, so das *nihil obstat* bei Professorenbestellungen, haben die Bischöfe; allerdings sind diese Rechte im

Zuge der vatikanischen Zentralisierung bereits nach Rom abgewandert. Heinrich Schmidinger, damals noch nicht Rektor, sondern Dekan der theologischen Fakultät in Salzburg, hat den Versuch unternommen, alle Religionskompetenzen in der theologischen Fakultät zu versammeln, also auch Islamkunde, Judaistik, Buddhologie usw. Dass die Professoren solcher Fächer keine bischöfliche Erlaubnis brauchen würden, ist selbstverständlich. Rom sah das nicht ein und schmetterte den Vorschlag ab.

- **Die interne theologische Diskussionsverweigerung** provoziert auf der anderen Seite eine verbreitete Aushöhlung zentraler christlicher Lehraussagen, insbesondere der Christologie. Weil Christologie, Trinitätslehre und Eschatologie nicht mehr mit neuer Sprache erklärt werden können, bleiben sie unverstanden und werden als antiquiert abgelehnt. Als vor einigen Jahren in Zürich bei einer Kaderschulung evangelischer Theologen und Theologinnen der Professor der Al Azhar, Mahmoud Hamdi Zakzouk, heute ägyptischer Religionsminister, über Jesus im Koran sprach, fanden die anwesenden Christen, das sei sehr vernünftig: Jesus ein Prophet und nichts weiter. Man braucht jedoch nicht glauben, dass nur Protestanten solche Ansichten vertreten, sie verbreiten sich auch katholischerseits, man kann es etwa in der „Furche“ nachlesen.

■ **Die biblische Vision, dass das Reich Gottes nahe ist, müsste noch ernsthafter als bisher ergriffen werden.**



Intensivere Vernetzung durch das Internet

¹⁶⁾ Schweiger, a.a.O., S. 13.

■ **Wir haben mit der fatalen Situation zu kämpfen, dass die Organisationsform der KA trotz ihrer großen Erfolge in den letzten Jahrzehnten, völlig unzeitgemäß geworden ist.**

Angesichts dieser Zustände fordert Eva Drechler richtigerweise „*niveauvolle Gottesdienste im eigenen geistlichen Zentrum (in Linz ist es die Ursulinenkirche), starke Präsenz des geistlichen Assistenten.*“¹⁷ Und ich ergänze: Der Geistliche Assistent muss als Theologe präsent sein, er muss aber nicht alles selber machen. Es geht darum, Akademiker und Intellektuelle mit einer tragfähigen und verständlichen Theologie auszustatten, deren Multiplikatoren sie sein müssen. Wilhelm Zauner hat einmal gesagt, er wüsste sich heute etwas, was er früher sich geweigert hätte so zu nennen, nämlich die „gesunde Lehre“. So weit sind wir also!

5. Für eine Neupositionierung

Bleibt die Frage, wie eine neue Positionierung der Arbeit und Zusammenarbeit von katholischen Akademikern und Intellektuellen praktisch funktionieren könnte, allen aufgezählten Hindernissen zum Trotz.

Wolfgang Spitaler berichtet, das Besondere mancher NGOs „besteht in der Tatsache, dass die Kommunikation fast ausschließlich über das Internet erfolgt. Die weltweite Aktivität, aber auch die basisorientierte Kleinarbeit (z.B. auch in Wiener Bezirken) ist inzwischen über die Medien präsent und wird vorwiegend von jungen Menschen getragen.“

Deshalb schlägt er vor, dass wir die „Verwurzelung in regionalen vernetzten Gruppen, Freundeskreisen“ brauchen, und stellt sich vor:

- „Einladung zur zeitlich begrenzten Bearbeitung aktueller Sachfragen (wird teilweise schon wahrgenommen), insbesondere Lebensprobleme junger Menschen,
- intensivere Nutzung des Internet für Gedankenaustausch, dazu ist knappes Formulieren notwendig, da sonst keiner die Mails liest ...
- Nutzung einer vernetzten Gemeinschaft zur leichteren Bewältigung der modernen Informationsflut durch Arbeitsteilung und Schwerpunktbildung.“¹⁸

Das bedeutet für die Zukunft: Umschichtung der Budgets mit mehr Nachdruck auf virtuelle Kommunikation. Wir sind alle nicht mit ausreichenden Websites ausgestattet,

leisten uns keine professionellen Webmaster, die auch theologisch kompetent sind und das Internet als Kommunikationsplattform betreiben können. Auch deshalb schauen wir alt aus, ungeachtet der Tatsache, dass es viele von uns auch sind, z.B. ich.

Zusammenfassung

Wir haben mit der fatalen Situation zu kämpfen, dass die Organisationsform der KA trotz ihrer großen Erfolge in den letzten Jahrzehnten, völlig unzeitgemäß geworden ist. Um Übergänge zu neuen Gruppierungen und Aktionsformen für katholische Akademiker und Intellektuelle zu finden und Zukunftsmöglichkeiten zu eröffnen, schlage ich vor:

- Mehr Engagement an der Basis ist nötig, worunter nicht nur Pfarren zu verstehen sind, sondern Gruppen auch innerhalb der noch bestehenden Organisationsformen, Gruppen, die autonom handeln und reden, mit dem Ziel auch der Amtskirche auf Augenhöhe gegenüberzutreten.
- Solche Gruppen sollten sich als eine Art Eingreiftruppe schnell zu aktuellen Problemen der Politik, der Gesellschaft und der Kirche äußern, und zwar auf der Grundlage der Kompetenz von Personen, wie sie in unserem Milieu und darüber hinaus zu finden sind.
- Dazu ist einer Flexibilität nach außen nötig, also Kooperation mit anderen, die nicht katholisch sein müssen, wenn es um eine gemeinsame Sache geht. Insbesondere die ökumenische Zusammenarbeit sollte auf diese Weise forciert werden, um christliches Engagement glaubwürdig zu machen.
- Wir müssen uns verstärkt um eine tragfähige und verständliche Theologie kümmern und mit unserer intellektuellen Kapazität Bischöfe und Theologieprofessoren herausfordern.
- Schließlich geht es um eine moderne Form der Kommunikation, die jungen Menschen entspricht, und wofür mehr von dem noch vorhandenen Geld eingesetzt werden muss.

¹⁷) Drechler, a.a.O.

¹⁸) Alle Zitate: Spitaler, a.a.O.